

MAIK MARTSCHINKOWSKY, JOSEFINE BERKHOLZ, DOMINIK ERHARD (HRSG.)

... wenn die Sprache feiert

PHILOSOPHISCHE BÜHNENTEXTE



SATYR
VERLAG

1. Auflage Oktober 2022

© Satyr Verlag Volker Surmann, Berlin 2022
www.satyr-verlag.de

Cover: Katrin Diekhof
Korrekturat: Matthias Höhne
Druck und Bindung: CPI Books, Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

Diese Anthologie wurde mit Sorgfalt lektoriert und korrigiert. Einige Textbeiträge folgen nicht den zurzeit gültigen Konventionen in Rechtschreibung und Interpunktion. Dies entspricht jedoch dem ausdrücklichen Wunsch der jeweiligen Verfasser:innen.

© Audioaufnahmen bei den Verfasser:innen. Keine unerlaubte Sendung und Vervielfältigung!

Der Druck dieses Buches erfolgte CO₂-neutral auf FSC-zertifiziertem Papier, die Kaschierfolie des Covers ist kompostierbar, auf das einzelne Einschweißen des Buches wurde verzichtet.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über: <http://dnb.d-nb.de>

Die Marke »Satyr Verlag« ist eingetragen auf den Verlagsgründer Peter Maassen.

ISBN: 978-3-947106-89-9

Inhalt

Wolf Hogeckamp: der text ist lola pinola	7
Vorwort	9

1. KAPITEL: WAS ZUR HÖLLE IST WASSER? WAHRHEIT UND ERKENNTNIS 13

Marc-Uwe Kling & Bernd Kissel	16
Miedya Mahmod: 2 begriffsanalysen	17
Kirsten Fuchs: Humoranalyse. Heute: Der Kuckuck-Witz . . .	19
Frank Klötgen: Zur Reziprozität der Beobachtung	22
Kaleb Erdmann: Die Wahrheit™	23
ተመስገን ተሰፋ (Temye Tesfu): die nacht ist nicht zum schlafen da	27
Sebastian 23: Das gleiche Gleichnis	31
Markus Köhle: Grundsatzfragen	33
Tobias Gralke: Ich sehe was, was du nicht siehst	37
Harry Kienzler: Die Antwort auf alle Fragen	42
Sebastian Krämer: Über Wolken	44
Tabea Farnbacher: Fakten	50
Kurt Mondaugen: Sinnverdichtung. Gavagai Dada. Textver- stehen im Gehirn.	54
Frank Klötgen: Weg der Erkenntnis	57

2. KAPITEL: WO KOMMT DAS DENN HER? ODER: WAS IST METAPHYSIK? 59

Marc-Uwe Kling & Bernd Kissel	62
Ahne: Zwiegespräche mit Gott. Heute: Das Geständnis	64

Fatima Moumouni: Genesis	67
Josefine Berkholz: Stellen wir uns vor	68
Andivalent: Rorschachs Witz	80
Bodo Wartke: Sie	84
Samuel Kramer: Poem after Study of Study for Homage to the Square: High Autumn	86
Andy Strauß: Der munter-fröhliche Essay eines Forschers . .	90
Frank Klötgen: Die Verfinsterten	94
Miedya Mahmud: ein matsutakepilz	95
Elias Hirschl: Franziska Denk und die ästhetische Philo- sophie des Minimalismus	96
Sebastian Lehmann: Is was?	103
Maik Martschinkowsky: Der Sinn des Lebens (Zusammen- fassung)	108

3. KAPITEL: WO GEHT'S HIER ZUM GUTEN? PRAKTISCHE PHILOSOPHIE ODER: DIE DIESSEITIGKEIT DES DENKENS 115

Marc-Uwe Kling & Bernd Kissel	118
Frank Klötgen: Neustart Vernunft	119
Noah Klaus: Das richtige Leben	120
Michael Feindler: Ein Höhlengleichnis	124
Volker Surmann: Pop-up-Text	128
Anselm Neft: Klassiker des Humors I: Die Welt als Wille und Vorstellung	132
Matthias Reuter: Ein Huhn mit Schnee füllen	144
Malte Roßkopf: In der richtigen Gesellschaft	148
Aidin Halimi: Eine kleine Geschichte über den großen Sokrates	154
Udo Tiffert: Sinn Salzwasser Unsinn Sehenwollen	157
Jacinta Nandi: Sisyphos und die Hausarbeit	160
Tom van Hasselt: Die Philosophen	168
Die Autor:innen sowie bibliografische Hinweise	172

Vorwort

Liebe Leser:innen,

wir sind froh, dass wir uns einig sind. Einig worüber, fragt ihr euch? Dass Philosophie sich nicht nur als akademische Disziplin verstehen lässt, sondern auch als Tätigkeit, als etwas, das man mit anderen zusammen macht, vielleicht sogar als eine Art der Lebensführung. Denn wärt ihr für diesen Gedanken nicht zumindest empfänglich, hättet ihr wohl kaum zu einem Buch gegriffen, das philosophische *Bühnentexte* enthält. In diesem Sinne: Herzlich willkommen, schön, dass ihr hier seid!

Als Herausgeberin und Herausgeber dieser Anthologie sind wir überzeugt, dass philosophische Fragen auch, vielleicht sogar gerade außerhalb von sauerstoffarmen Seminarräumen oder dicken Büchern gestellt und diskutiert werden sollten.

Dass philosophische Gedanken bisweilen dort besonders fruchtbar werden, wo sie sich fern von akademischen Konventionen entfalten können, bestätigt auch ein Blick in die Philosophiegeschichte: Oft kamen entscheidende Impulse ausgerechnet von Denker:innen, die sich mitunter bewusst außerhalb des universitären Systems bewegt haben, wie etwa Friedrich Nietzsche, Sören Kierkegaard, Karl Marx, Frantz Fanon oder Hannah Arendt.

Einem ebenfalls eher unkonventionellen Philosophen verdankt dieses Buch auch seinen Titel: Ludwig Wittgenstein. Wittgenstein schreibt in seinem 1953 erschienenen Werk »Phi-

losophische Untersuchungen«, dass philosophische Probleme entstehen, »wenn die Sprache feiert«.

Das bezieht sich darauf, dass grammatikalische Unklarheiten und Verwirrungen, aber auch schlicht die Fülle der Möglichkeiten im dynamischen Sprachgebrauch immer wieder Bedeutungen und Widersprüche hervorbringen, welche jedoch nur in der Sprache, nicht aber »in der Sache« existieren. Mit einer Sprache, die alles präzise zu benennen imstande wäre, die keinen Spielraum für Vieldeutigkeit, Missverständnisse oder Interpretationen ließe, könnten solche Probleme möglicherweise vermieden werden. Und damit würden sich auch viele der »großen Fragen« auflösen – weil sie sich nämlich gar nicht mehr stellten oder gestellt werden müssten.

Als Philosophierende können wir diesem Gedanken zunächst einiges abgewinnen. Denn wäre das Leben nicht tatsächlich einfacher und vor allem besser zu verstehen ohne die ständige Notwendigkeit, unser Gegenüber lesen zu müssen, Schwammigkeiten zu konkretisieren und uns selbst zu entwirren? Klingt es nicht wie ein verführerischer Deal: ein bisschen sprachliche Fleißarbeit für klare, vielleicht sogar endgültige Antworten?

Wo man sich, philosophisch betrachtet, die Hände zu reiben beginnt, möchte man sie als Künstler:in allerdings über dem Kopf zusammenschlagen. Eine Sprache, die genau trifft, was sie intendiert – das klingt nach einem funktionalen Trauerspiel. Denn was könnten Geschichten, könnte Lyrik noch, würde Sprache eindeutig, Worte eindimensional und eine Äußerung sich von den Lippen des einen zu den Ohren der anderen nicht verwandeln, sondern exakt und definitiv übertragen? Gerade im gesprochenen Wort, und insbesondere auf der Bühne, entfalten sich noch unzählige weitere Aspekte der Sprache – Tonfall, Stimme, Rhythmus oder Intonation –, die ebenfalls Teil des Gesagten werden.

Die Beiträge in diesem Buch sind allesamt von Autor:innen verfasst, die regelmäßig Texte auf der Bühne vortragen. Sie sind also vertraut mit der unmittelbaren Wirkung von lebendiger Sprache auf ein Publikum, mit dem spannungsvollen Verhältnis zwischen direktem und indirektem Aussprechen und absichtlich wie unabsichtlich Gesagtem. Sie wissen mit der Vielfalt von Bedeutungsmöglichkeiten zu spielen, Gedanken mit überraschender Klarheit zu fassen oder anklingen zu lassen, ganz ohne sie zu benennen. Wir fanden es deshalb überaus reizvoll, diese Kolleg:innen nach Texten zu fragen, in denen sie sich mit Philosophie oder philosophischen Fragen beschäftigen. Das Ergebnis haltet ihr nun in den Händen und wir freuen uns, es euch präsentieren zu dürfen!

Das Buch ist in drei Kapitel eingeteilt, angelehnt an drei große Bereiche der Philosophie: an die Erkenntnistheorie, die sich damit beschäftigt, wie und was wir von der Welt erkennen können, aber auch was Wissen und Wahrheit überhaupt bedeuten. An die Metaphysik, die sich mit der Struktur hinter der unmittelbar erfahrbaren Wirklichkeit, also mit der grundlegenden Verfasstheit des Seins beschäftigt. Sowie an die Ethik, in der es um Fragen nach dem guten Leben und moralischen Handeln geht. Dabei haben wir als Herausgeber:innen die Texte jeweils nach eigenem Dafürhalten einem Bereich zugeteilt – denn die meisten der Texte sind nicht ausschließlich oder direkt zu diesen Themen geschrieben worden. Für einen sanften Einstieg in diese Kerngebiete der Philosophie hat jede:r von uns einem Kapitel ein paar einführende Gedanken vorangestellt.

Wir hoffen, dass ihr durch die folgenden Beiträge hin und wieder ins Staunen, ins Zweifeln, ins Grübeln, ins Lachen, vielleicht auch in ein erheiterndes Unverständnis, in jedem Fall aber in den Austausch mit den Gedanken der Autor:innen und am besten auch mit anderen Philosophieinteressierten

kommt. Dann nämlich wäre geschafft, was der Philosoph Karl Jaspers als Grund und Ziel der Philosophie ausgibt, wenn er in seinem Radiovortrag »Was ist Philosophie?« festhält: »Erst in der Kommunikation verwirklicht sich alle andere Wahrheit, in ihr allein bin ich ich selbst, lebe ich nicht bloß, sondern erfülle das Leben.«

*Maik Martschinkowsky, Josefine Berkholz, Dominik Erhard
Berlin, August 2022*

Was zur Hölle ist Wasser?

WAHRHEIT UND ERKENNTNIS

Der verstorbene Schriftsteller und Philosoph David Foster Wallace beginnt die Rede »Das hier ist Wasser«, die er 2005 vor der Abschlussklasse des Canyon College, einer geisteswissenschaftlichen Universität, gehalten hat, mit einer »didaktischen kleinen Tiergeschichte«, so wolle es das Genre der Abschlussrede. In der Geschichte kommt ein alter Fisch vor, der zwei unbehelligt ihres Weges schwimmende jüngere Fische mit den Worten grüßt: »Morgen, Jungs, wie ist das Wasser?« Woraufhin einer der jüngeren Fische zum anderen sagt: »Was zur Hölle ist Wasser?«

Diese kleine Geschichte dient Wallace als einleitende Illustration für einen Gedanken, der für die Philosophie ebenso wichtig ist wie für die Literatur: Die offensichtlichsten und basalsten Wahrheiten sind häufig am schwersten zu erkennen und zu verstehen. Was soll die Philosophie da ausrichten können?

Die Erkenntnistheorie als eine der ältesten und wichtigsten philosophischen Teildisziplinen beschäftigt sich damit, was wir wissen können, wie wir es wissen können, und was Begriffe wie »Wissen« und »Wahrheit« überhaupt bedeuten. Fragen wie diese waren in den letzten Jahren auch außerhalb von Seminarräumen und Philosophiezeitschriften ziemlich präsent: Welche Gründe für unsere Überzeugungen wollen wir akzeptieren? Auf wessen Expertise verlassen wir uns? Wie gehen wir damit um, wenn sich das, was wir für die Wahrheit gehalten

haben, als gescheiterte Arbeitshypothese herausstellt? Und können wir überhaupt noch mit jemandem reden, der unsere basalsten Annahmen über die Welt nicht teilt?

Wer einmal ein Gedicht gelesen, einen Rorschachtest gemacht oder auch nur das gleiche Wetter in verschiedenen Stimmungen erlebt hat, weiß, dass die gleiche Sache manchmal mehr als eins sein kann und dass es nicht immer möglich – oder überhaupt sinnvoll – ist festzulegen, was diese Zeilen jetzt wirklich bedeuten, ob der Tintenklecks auf dem Papier eine Motte ist oder ein Schmetterling und ob Regen romantisch ist, gut für den trockenen Wald oder einfach nur nass. Gleichzeitig hängt das Funktionieren eines Gesprächs genauso wie eines Gemeinwesens auch davon ab, dass da Dinge sind, die man teilt, auf die man sich verlassen, einigen oder stützen kann. Bei aller eingestandenen Vieldeutigkeit der Wahrheit scheint es doch wichtig zu sein, dass manches auch eindeutig nicht stimmt, dass es Lügen gibt, Irrtümer und Fehlschlüsse.

Also genug mit den Metaüberlegungen? Philosophie und Literatur sind zugegebenermaßen nicht besonders gut darin, Antworten auf konkrete Fragen des Zusammenlebens zu geben, noch schlechter ist insbesondere die Philosophie wohl nur darin, sich auf irgendetwas zu einigen. Die Philosophie weiß weder, was wir heute Abend zu essen machen sollen, noch welche Maßnahmen zur Bekämpfung einer Pandemie am wahrscheinlichsten wirkungsvoll sein werden. Die Philosophie kennt nicht die Kippunkte der Klimakatastrophe und sie kann keine verlässliche Statistik zu Arbeitsmarktdiskriminierung erstellen. Die Philosophie hat auch noch nie eine Glühbirne gewechselt. Das alles kann sie nicht.

Was sie im besten Fall kann, ist, die richtigen Fragen zu stellen. Das ist das unbefriedigende, aber, wie ich finde, auch das schöne an dieser Disziplin: Philosophie kann uns nicht sagen, was Wasser ist. Jedenfalls nicht eindeutig und letztgültig. Ihre

Stärke liegt eher darin, uns zu zeigen, dass diese Frage sich überhaupt stellt. Und dass sie gegebenenfalls mehrere Antworten hat. Und dass es sich lohnt zu schauen, was es bedeuten kann, sich darüber nicht einig zu sein. Erkenntnistheorie bedeutet in diesem Sinne weniger herauszufinden, was die Wahrheit ist, sondern wie die Wahrheit funktioniert, was wir mit Wahrheit meinen und wie die Art, wie wir die Dinge, die uns umgeben, erkennen, diese Dinge beeinflusst.

Die Texte in diesem Kapitel probieren verschiedene Sprachen aus, um die Wirklichkeit zu beschreiben, sie schauen aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf die Welt und vollziehen nach, wie sich parallel zu Sprache und Blick auch die beschriebene und angeschaute Welt verändert. Sie thematisieren die bewusste Täuschung und die Notwendigkeit einer gemeinsamen Überzeugung genauso wie die Brutalität der allzu eindeutigen Geschichte. Es ist gut möglich, dass die Texte dieses Kapitels euch mit mehr Fragen als Antworten zurücklassen werden. Das allerdings, versprochen, im besten Sinne. *Swim good.*

Josefine Berkholz

Kirsten Fuchs

Humoranalyse Heute: Der Kuckuck-Witz

*Untertitel: »Wo ist denn die Mama?
Jaaaaaaaaaaaaa, wo ist denn die Mama?«*

Das Lachen ist Ausdruck von Erleichterung.

Vor der Erleichterung und der Entspannung braucht es natürlich eine Anspannung, einen wortwörtlichen oder geistigen Kitzel. Der körperliche Kitzel »Killekille« oder gern auch als »Killekillekille«, manchmal sogar als »Killekillekillekille« für Fortgeschrittene, ist ein Klassiker der Kleinkinderkomik.

Gleich nach Killekille kommt Kuckuck. Ein schon etwas komplizierterer Aufbau der Komik:

Ein Tuch wird über ein Kind geworfen und es wird mit der Frage im Dunkeln gelassen, entweder wo die Mama ist – was man nicht wissen kann, wenn man sie nicht sieht – oder, noch schlimmer, wo man selbst ist – was man in dem Alter nicht mal ohne Tuch überm Gesicht wissen kann, geschweige denn beantworten.

Für die Beantwortung einer solchen Frage müsste das Kind in der Lage sein, zu sprechen *und* den Unterschied zwischen »hier« und »da« zu begreifen.

»Seid ihr alle da?«, fragt der Kasper und die Kinder rufen: »JA!«, aber frug er sie weiter, nach dem: »Wo denn?«, müssten sie zugeben: »Hier!«

Was ist also der Unterschied zwischen »hier« und »da«? »Hier« ist immer da, wo »da« gerade nicht ist, aber nur, wenn es sich um eine bipolare Frage handelt, denn wenn eine dritte Sichtweise dazukommt, kann »da« und »hier« durchaus dassel-

be sein. Frank ist in Wien, Sarah und Bernd sind in Trier, bei einem Telefonat fragt Frank Sarah: »Bleibst du noch lange da?« Und Bernd antwortet für Sarah: »Sarah bleibt hier.« Darum ist bipolar für Frank Wien hier und Trier da, für Bernd Trier hier und Wien da, *aber* für Sarah ist Trier hier *und* da, aus der Sicht von zwei anderen Personen, die demokratisch gesehen also recht haben. Da, wo Sarah ist, ist weder hier noch da, sondern hier *und* da – gleichzeitig ist es aber auch *nicht* hier und *nicht* da, denn Frank sagt zu Sarah: »Ich vermisse dich hier!« und Bernd antwortet wieder für Sarah: »Es ging ihr nicht gut da!« Also ist auch Wien hier *und* da, weil Trier nicht-hier und nicht-da ist.

Wie soll ein einjähriges Kind also eine Frage nach dem Aufenthaltsort seiner eigenen Person beantworten? Noch dazu mit einem Tuch auf dem Kopf?

»Wo ist der Timo? Woouou ist der Timo?«

Der Timo weiß noch gar nicht, was der Timo ist. Alle sagen oft »Timo« in seiner Gegenwart. Es könnte ein Wort sein. Irgendwo ist etwas Timo. Sind nicht alle ein bisschen Timo? Und dann, wenn man nichts sieht und die Verwirrung am größten ist, wissen die Erwachsenen plötzlich auch nicht mehr genau, wo das Timo ist.

Mama ist die Frau mit den zwei brustförmigen Flaschen, eine Tankstelle. Egal was ist, man sollte immer dafür sorgen, dass sie schön in der Nähe bleibt.

Das Kind ist also zu Recht beunruhigt. Wo ist die Mama? Eben war sie noch da. Ist sie weggegangen? Ist sie einfach einkaufen gegangen? Ist sie einfach nach Australien einkaufen gegangen? Ist sie einfach mit einem australischen Verkäufer Eheringe einkaufen gegangen? Und einen Schwangerschaftstest? Und dann vergisst sie das andere Kind? WEG IST DIE MAMA.

»Wo ist die Mama? Timo?? Wo ist die Mama?«

Wenn man kein Zeitempfinden hat, ist die Mama sogar für immer weg, wenn sie für einen Moment weg ist. Grausam. Das absolute Gegenteil von lustig.

Noch verwirrender ist, dass man die Mama die ganze Zeit hört, immer weiter fragend, wo sie sei und wo der Timo sei.

Ja, also wenn nicht mal die Mama weiß, wo sie ist, wie soll das Kind das wissen? Ist sie krank? Dement? Gestört? Persönlichkeitsgespalten? Ist sie Timo? Die Mama weiß nicht, wo sie ist und wer sie ist.

Und wenn die Mama noch dazu nicht weiß, wo das Kind ist, dann sieht es ganz mies aus für das Kind.

Wie kann dieser philosophisch vertrackten Situation und emotionalen Zwiebackmühle noch so ein ungemein gelungener Scherz entspringen?

Das Kind beginnt zu zappeln und reißt sich dabei entweder das Tuch vom Gesicht oder bekommt endlich das Tuch vom Gesicht gerissen. Die Welt ist wieder da. Die Mama ist wieder da und die Mama schreit, dass »DAAAA« auch der Timo ist. Damit ist klar, dass Mama der Timo ist. Und da muss das Kind einfach lachen.

Frank Klötgen

Zur Reziprozität der Beobachtung

Ob der Beobachter Bs wohl beachtet,
Dass sein A-Sein dies Dasein betrachtet,
Derweil der Betrachtete realisiert,
Dass er grad beträchtlich beobachtet wird
Und sogleich ein Beobachtenderteter ist,
Den der Betrachtetetende deutend vermisst?
Bis er alles mit einrechnend letztlich beschreibt,
Was vom Beobachtetedentendenteten objektiv bleibt.

Kaleb Erdmann

Die Wahrheit™

Wahrheit ist ein hoch kontroverses Konzept. Es soll Menschen geben, die der Meinung sind, die eine Wahrheit, die gibt es gar nicht. Sondern nur Meinungen, Standpunkte, Für und Wider. Dazu muss man in aller Eindeutigkeit sagen: Kommt drauf an.

Nehmen wir an, ich klinge bei dir zu Hause an der Tür und betrete deine Wohnung und im Flur treffe ich deine Katze. Und dann geh ich zu deiner Katze, nehme sie zärtlich in den Arm und dann werfe ich sie aus dem Fenster. Und du wohnst im 25. Stock, das heißt, es bringt ihr einen Scheiß, dass sie mit den Füßen zuerst aufkommt. Und du bist berechtigterweise ziemlich wütend und du wirst hysterisch und schreist: »Du hast gerade Schnuffi aus dem Fenster geworfen, du Schwein!« Und ich antworte: »Ja, das wäre eine Art, den Sachverhalt zu beschreiben. Ich würde viel eher sagen, Schnuffi ist gesprungen, weil er deinen Musikgeschmack nicht mehr ausgehalten hat. Er hat sich gegen Tim Bendzko und für den Asphalt entschieden.«

Und du würdest mir sagen, dass ich falschliege. Und damit hättest du recht.

Und vielleicht würdest du dann, wenn du dich wieder beruhigt hättest, die gute alte Phrase rausholen: »Mein Gott, Geschmäcker sind verschieden.« Und das klingt ja logisch und jeder soll machen, was er will und so, aber mir gefällt die Idee,

dass es eine objektive Wahrheit gibt. Ich möchte einfach nicht akzeptieren, dass Menschen manche Filme gut finden. Filme, bei denen schon der Trailer so schlecht ist, dass man hinterher seine Chronik löscht, weil man sich schmutzig fühlt. Als hätte man gerade einen Tierporno geguckt. Mit Tim Benzko. Filme, deren Handlung wirkt, als würde ein aufgeregter Vierjähriger sie erzählen. Filme, in denen Typen sagen: »Kein Problem, ich hacke mich in den Zentralcomputer.« Was ist das für eine Welt, in der man nicht über Geschmack streiten kann? Ich will dir sagen dürfen, dass du falschliegst, wenn du mir erzählst, dass du einen Film magst, in dem Adam Sandler entdeckt, dass sein Hund ein DJ ist. Ich habe das Recht, die Frage zu stellen, was genau du daran mochtest. Vielleicht die Szene, wo der Hund sich nachts heimlich rausschleicht, um im coolsten Club der Stadt aufzulegen, und der erste Track, den er spielt, ist »Who Let the Dogs Out (Who, Who, Who)«? Was mochtest du genau daran? Erklär's mir. »Ich find's halt witzig, er ist ein Hund und gleichzeitig ein DJ.« Das ist mir nicht genug. Ich will die Wahrheit.

Aber wie finden wir diese Wahrheit?

Sein Alter oder seine Erfahrung als Argument zu verwenden, ist schon mal das Dümmste, was man tun kann. Wenn jemand sagt: »Ich hab jetzt seit 35 Jahren jeden Tag drei Packungen Tiefkühlcamembert gegessen und jetzt hab ich Diabetes«, dann wäre das Erste, was mir dazu einfällt, nicht: »Na gut, du wirst es schon besser wissen. Du machst das schließlich schon seit 35 Jahren. Hier, magst du noch etwas Preiselbeer-Dip zu deinem Camembert?« Nein, ich würde sagen: »Grundgütiger! Hör auf damit. Du wirst sterben.«

Man kann die Realität natürlich auch gleich ganz verweigern. So wie die Leute, die nach dem Tod eines berühmten Menschen

»Schlaf gut« oder »Gute Reise« posten. Mensch, er ist tot! Er verrottet in einer Kiste! Wie alt bist du – drei? »David Bowie und Leonard Cohen machen jetzt eine Jamsession im Himmel.« Was ist los mit dir? Hattest du nie Haustiere? Ich hatte in meiner Kindheit Meerschweinchen und eines schönen Frühlingsabends haben wir vergessen, ihren Käfig vom Balkon zurück in die Wohnung zu stellen. Leider hat es dann in der Nacht doch noch mal gefroren. Am nächsten Morgen hätte man mit den Schweinchen einen Nagel in die Wand schlagen können! Da lernt man, was unumstößliche Wahrheit heißt:

Meerschweinchen bei Frost draußen lassen = Meerschweinchen am Stiel.

Da hat dann niemand gesagt: »Coco macht jetzt eine Jamsession im Himmel mit Schweinchen Babe!« Nö, da wurde gesagt: »Und *das*, das passiert jetzt bald auch mit der Oma.«

Ein schönes Schlagwort, das durch Donald Trumps Kampagnenmanagerin Kellyanne Conway einst geprägt wurde ist ja »alternative Fakten«. Das ist natürlich völliger Schwachsinn. Der Vorteil an Fakten ist, dass sie überprüfbar sind. Wenn mein bester Freund mich anruft und zu mir sagt »Ich bin in fünf Minuten da«, dann kann ich mich neben meine Haustür stellen, auf meine Uhr schauen und nach fünf Minuten ist klar: Fake News.

Es ist wie bei kreationistischen Historikern, die sich auf die Bibel beziehen und behaupten, die Erde wäre nur 6.000 Jahre alt und Dinosaurierknochen in Wahrheit die Überreste von Riesen. Interessant, aber leider Bullshit. Und ich kann es beweisen. Also, ich nicht. Aber es gibt Menschen, die plausiblere Erklärungen für Regen vorlegen als »Gott weint«. Diese Menschen können mich argumentativ überzeugen, weil sie Fakten vorlegen.

Wozu spricht man überhaupt miteinander, wenn man nicht versucht, gemeinsam der Wahrheit näher zu kommen? Dann können wir auch gleich unsere Ansichten auf zwei Zettel schreiben und sie dann für immer vernichten. Zum Beispiel indem wir sie an den Kundenservice der Deutschen Bahn schicken. Nein, wir reden miteinander, um ein Ergebnis zu erzielen, um der Wahrheit näher zu kommen.

Und wenn wir nicht zu einem Ergebnis kommen wollen, sondern jeder nur sagt, was er gut findet, und fertig, dann ist unser Gespräch nichts als gemeinsame Masturbation. Und gemeinsame Masturbation, das wissen wir aus dem Schullandheim, ist zwar schön, führt aber zu nichts als Verwirrung.

Was bei einem Gespräch idealerweise passiert, ist nicht, dass wir uns in der Mitte unserer beiden Meinungen treffen, dass wir zu einem Kompromiss kommen, sondern dass wir zusammen Wahrheitsfindung betreiben. Ein gutes Gespräch ist kein Kirsch-Bananen-Saft. Unten Banane, oben Kirsche. Ein gutes Gespräch ist eine Rhabarbersaftschorle. Sprudel und Rhabarber verbinden sich zu etwas Drittem.

Warum also versuchen, eine Schorle aus Apfelsaft und Urin herzustellen, und sich danach vorlügen, man sei einen Schritt weitergekommen?

Wahrheit zu finden ist unendlich schwierig, deshalb geben sich die meisten Menschen mit Meinungen zufrieden. Aber wer aufhört, an der Wahrheit zu arbeiten, trinkt sein ganzes Leben Urin.



Diesen Text anschauen:

https://youtu.be/WC_Yjvvyxuw

DIE KÄNGURU-COMICS

Vig & B



Marc-Uwe Kling & Bernd Kissel

Maik Martschinkowsky

Der Sinn des Lebens (Zusammenfassung)

Die berühmteste Antwort auf die Frage nach dem »Sinn des Lebens« lautet bekanntermaßen: 42. Sie stammt aus dem Roman »Per Anhalter durch die Galaxis« von Douglas Adams. Darin gibt es eine Szene, in der auf einem fernen Planeten ein super-intelligenter Computer mit Namen »Deep Thought« nach mehreren Millionen Jahren Berechnung einer Antwort auf »die große Frage nach dem Leben, dem Universum und dem ganzen Rest« zu ebendiesem Ergebnis kommt. 42. Im Roman sind die Empfänger:innen der Antwort einigermaßen enttäuscht und reagieren daher ein wenig ungehalten. Auf der realen Erde hingegen erlangte diese Antwort schnell Kultstatus und wird seitdem immer wieder neu »interpretiert«.

Das eigentlich viel Interessantere (und auch für den Roman Entscheidende) an der Szene ist aber, was Deep Thought auf die entsetzte Nachfrage erwidert, ob das denn wirklich alles sei: »I think the problem, to be quite honest with you, is that you've never actually known what the question is.« – Besser lassen sich die Erkenntnisse der Philosophie zu diesem Thema nicht auf den Punkt bringen. Denn die Frage, was der Sinn des Lebens, des Universums und des ganzen Rests, kurz der Existenz, sei, ist letztlich eine unsinnige Frage.

Warum?

Hier der Versuch einer Antwort in 42 Sätzen:*

* Und ein paar Fußnoten.

Wenn wir von Sinn sprechen, dann meinen wir in den meisten Fällen das Zutreffen, die Nachvollziehbarkeit oder aber den Zweck von Aussagen, Handlungen und Gegenständen. Der Sinn einer Axt zum Beispiel ist in erster Linie: Holz hacken – und, je nach Lebenssituation, vielleicht noch Tiere zerteilen oder Feinde totschiessen. Der Sinn ihrer Existenz ergibt sich durch den regulären, alltäglichen Gebrauch (bzw. Verwendungszusammenhang) innerhalb eines bestimmten Kontextes quasi von selbst; niemand braucht eine Axt zum Duschen. Zumindest in der Regel ist eine Axt beim Duschen relativ sinnfrei, solange man keine anderen Anliegen als die herkömmliche Säuberung des Körpers hat.*

Meist wird die Frage nach dem Sinn des Lebens in ähnlicher Weise gestellt, als eine Frage nach einem *höheren Daseinszweck* oder einer *zielgerichteten Begründung* und damit *Bedeutung* des Lebens und der Existenz.**

Indem man danach fragt, unterstellt man jedoch, dass es so etwas wie einen übergeordneten Zweck für unser Dasein überhaupt geben könnte, wenn nicht sogar müsste. Eigentlich haben wir zu dieser Annahme aber wenig Anlass, denn der aktuelle wissenschaftliche Kenntnisstand zu Entstehung und Entwicklung des uns bekannten Universums lässt sich in etwa so zusammenfassen: »Es gab Nichts, das explodierte und dann kam zufällig eins zum anderen, huh!«***

Die Vorstellung jedoch, dass die gesamte Existenz, insbesondere die des Menschen, reiner Zufall und völlig bedeutungslos sein könnte, hat den Menschen immer schon ein ge-

* Gäbe es allerdings einen darüber hinausgehenden Verwendungszusammenhang, z. B. dass einem das Duschen mit einer Axt ein gewisses sexuelles Vergnügen beschert, dann bekäme die Axt hierdurch wiederum einen neuen Zweck und damit erhielte das Duschen mit Axt selbstverständlich auch wieder einen Sinn.

** Und auch oft beim Duschen, wo sie ähnlich viel nützt wie eine Axt.

*** Vgl. hierzu: Pratchett, Terry: *Lords and Ladies*, London 1992, S. 7.

wisses, sagen wir, *Unbehagen* bereitet. Deshalb denken sie sich seit jeher gerne Antworten auf die vermeintlich letzten Fragen aus. Meist kamen dabei aber auch eher mystische Durchhalteparolen heraus, oder so etwas wie »Gottes Wege sind unergründlich«, also in etwa die metaphysische Variante von »Lass das mal den Papa machen«. Allerdings muss man trotz vieler Tausend Jahre Religion sagen: Die konkrete Beweislage für die Existenz Gottes oder ähnlicher Entitäten ist ... schlecht.

Aber selbst wenn wir annähmen, es gäbe so etwas wie einen Gott und er hätte ein großartiges Konzept entwickelt, in dem jede und jeder von uns, alles Gute, aber eben auch alles Schlechte in der Welt und sogar die ganzen seltsamen Dinge, die man im Internet bestellen kann – all das hätte irgendeinen höheren Sinn in Gottes Plan: Was wäre denn dann der übergeordnete Sinn und Zweck dieses Plans? Das Spielchen lässt sich natürlich unendlich weitertreiben, bis man irgendwann bei so delikaten Fragen ankommt wie: »Wenn Gott unsterblich und allmächtig wäre – könnte er sich selber umbringen?« Denn wenn ja, dann wäre er nicht unsterblich, wenn nein, wäre er nicht allmächtig – quasi ein theologisches Perpetuum immobile.*

Die berühmte 42-Szene bei Douglas Adams verweist auch noch auf einen anderen schwierigen Aspekt bei der Frage nach dem Sinn des Lebens: nämlich dass wir nicht einfach davon ausgehen können, eine mögliche Antwort darauf überhaupt zu verstehen. Er könnte eine Zahl sein. Vielleicht lässt sich

* Also, es ist nicht so, dass ich mir das ausgedacht hätte. Derartige Fragen wurden vor allem in der mittelalterlichen Philosophie ernsthaft diskutiert. Oder auch so etwas wie: »Wenn Gott den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen hat, heißt das dann im Umkehrschluss auch, dass Gott ... also ... wo sind Gottes Exkreme?« Ich sage mal, wenn die Antike die Kindheit der Philosophie war, dann war das Mittelalter so ein bisschen die Pubertät. Andererseits könnte eine Antwort auf die Frage »Wo sind Gottes Exkreme?« möglicherweise auch die Existenz einiger Dinge oder Personen erklären, bei denen man sich fragt, wo die eigentlich herkommen ...

der gesuchte Sinn aber auch ausschließlich in einer uns nicht bekannten Sprache ausdrücken, oder, wenn er sich theoretisch sogar in deutscher Sprache formulieren ließe ... – Ich sag mal, die Briefe vom Finanzamt sind ebenfalls in deutscher Sprache verfasst, trotzdem erschließen sie sich niemandem vollständig und bleiben immer ein wenig im Dunkeln. Davon abgesehen ist es ja schon schwer genug, andere Menschen zu verstehen, wie soll das erst beim gesamten Dasein funktionieren?

Gut, vielleicht fühlt man ihn auch einfach, den Sinn des Lebens. Nur, woher weiß ich denn, dass es wirklich der Sinn des Lebens ist, den ich da spüre, und nicht zum Beispiel Hormone – oder Drogen? Letztlich aber egal, ob gefühlt oder sprachlich; wie, wann und warum kann ich mir denn sicher sein, die korrekte Antwort gefunden zu haben? Es ist ja niemand da, der einem sagt: »Jep, das isset!« Oder, na ja, wer weiß, vielleicht ertönt auch ein Fanfarenstoß samt tosendem Applaus aus dem Äther und es regnet Konfetti, wenn man drauf kommt. Aber eigentlich weiß ich dann immer noch nicht, ob ich jetzt erleuchtet bin oder einfach nur verrückt.**

Was es außerdem noch zu bedenken gilt: Falls es einen Lebenssinn und Daseinszweck für alles und jede:n geben sollte, will man den überhaupt wissen? Vielleicht findet man den ja total kacke. Möglicherweise verstößt er gegen die eigenen moralischen Vorstellungen, ist unfassbar langweilig oder sogar ein bisschen creepy. Zumindest ist nicht garantiert, dass uns dieses Wissen glücklich oder auch nur zufrieden machen würde.

Zwar schrieb Nietzsche einst: »Hat man sein w a r u m? des Lebens, so verträgt man sich fast mit jedem w i e?«, doch würde ich wagen zu behaupten, wenn jemand herausfände, der

* Wobei sich Erkenntnis und Drogen natürlich nicht ausschließen, aber das Zusammenfallen von Drogen und einem plötzlichen »Verstehen von allem« ist in der Regel verdächtig ...

** Auch das schließt sich natürlich nicht aus. Im Gegenteil: Möglicherweise bedingt sogar eines das andere

vom kosmischen Plan festgelegte Sinn und Zweck des eigenen Lebens bestünde zum Beispiel darin, sehr bald auf ziemlich unangenehme Weise zu sterben, nur damit jemand anderes (und zwar jemand, den er oder sie wirklich nicht mag) nicht bei seiner Morgentoilette gestört wird, weil der wiederum pünktlich zum Meeting kommen muss, wo er eine zündende Idee haben wird, mit der sich die Menschheit einst endgültig selbst zugrunde richten kann, weil die Selbstvernichtung der Menschheit nämlich auf göttlich unergründliche Art der eigentliche Sinn des Lebens ist – dann würde ihn dieses Wissen vermutlich auch nicht besonders zufrieden hinterlassen.*

Warum also, um alles in der Welt, stellen wir immer wieder, mit penetranter Beharrlichkeit in verschiedensten Varianten diese Frage, deren Bezug genau genommen sehr uneindeutig ist, von der wir nicht wissen, ob es überhaupt eine Antwort darauf gibt, und wenn ja, ob wir diese auch nur ansatzweise verstehen würden, wir zudem niemals sicher sein könnten, ob eine Antwort wirklich korrekt ist und sie uns gegebenenfalls sogar noch mehr verwirrt oder gar unglücklich machen könnte?

Hier hilft vielleicht ein Gedanke des Philosophen Ludwig Wittgenstein, demnach »die philosophischen Probleme entstehen, wenn die Sprache feiert«. Und ich denke, das erklärt einiges, das kennen wir doch alle: Beim Feiern schlägt man gerne mal über die Stränge, kommt auf verrückte Ideen, die man für total wichtig hält, erzählt aber eigentlich den ganzen Abend nur wirres Zeug, das man im Nachhinein selbst nicht mehr versteht, am nächsten Tag ist einem dasallemalpeinlich-omeingott und am Ende wacht vielleicht auch noch die Moral

* Man könnte ja z. B. auch sagen, dass die über 60 Milliarden Tiere, die jedes Jahr weltweit allein in offiziellen Schlachthäusern getötet werden, um als Genussmittel zu dienen, durchaus einen relativ klar definierten Daseinszweck, also Lebenssinn haben. Trotzdem wird vermutlich niemand mit ihnen tauschen wollen.

auf und stellt fest, dass sie schon wieder mit der Metaphysik ins Bett gestiegen ist, obwohl das immer, immer Ärger gibt!

Und wenn Sprache in den Partymodus kommt, spielt sie vielleicht gern »Guck mal, was ich kann«, bastelt im Überschwang vereinheitlichende Begriffe wie »das Sein«, »die Existenz«, »das Leben«, fuchtelt dann mit menschengemachten Kategorien wie »Sinn«, »Zweck« oder »Bedeutung« herum, um anschließend den erstaunten Zuschauer:innen bunt glitzernde Fragen dazu hinter den Ohren hervorzuzaubern.

Aber nur weil es eine Frage gibt, nur weil man sie stellen kann, heißt das eben noch lange nicht, dass es eine Antwort darauf gibt – wobei ... vielleicht liegt auch gerade darin, dass wir die Frage stellen, eine Art Antwort. Denn wie Theodor W. Adorno, ein Philosoph, der vor allem für seine erbaulichen Reden bekannt ist, mal feststellte: »Leben, das Sinn hätte, fragte nicht danach.«*

* Konfetti! Schönen Tag noch.